



Die Oberhausener Veranstaltung folgte dem Mitgliederwunsch der Netzwerköffnung und stellte die Zusammenarbeit von Stiftungen und Kommunen unter dem Querschnittsthema „Quartiersentwicklung“ in den Fokus. Zwei erfolgreiche Kooperationsprojekte, denen es jeweils gelingt, bei der Umsetzung Ihrer Vorhaben volles Potenzial aus der Kooperation zu schöpfen, präsentieren sich in den „Quartierräumen“. Diese Impulse aufnehmend, traten anschließend kommunale Vertreter*innen und Stiftungen an Thementischen in den Austausch.

Projekt „Zukunft früh sichern“ (Gelsenkirchen)

Gemeinsam mit der Stadt Gelsenkirchen hat die RAG-Stiftung das Pilotprojekt „Zukunft früh sichern“ initiiert, das früh, nämlich bereits in der Kita ansetzt. So soll die bestehende Präventionskette erweitert werden, die insbesondere von Armut betroffenen Kindern Unterstützung bietet und ihre Talente und Potenziale fördert. Zusätzliche pädagogische Fachkräfte an Kitas im Stadtteil Ückendorf arbeiten künftig in einem koordinierten Netzwerk eng aufeinander abgestimmt und fördern so bis zu 530 Kinder. Finanziert wird das Projekt durch die RAG-Stiftung mit rund 2 Mio. Euro (Quelle: www.rag-stiftung.de).

Jessica Stettinus, Projektkoordinatorin von „Zukunft früh sichern“, stellte den Anwesenden das Kooperationsprojekt in einem kurzen Impuls vor. Sie betonte, dass es eine armutssensiblere Haltung in den Kitas brauche. Das Vorhaben nähme daher das Individuum mit der Grundfrage in den Blick, was das Bedürfnis jedes einzelnen Kindes sei.

Um eine erfolgreiche Umsetzung und nachhaltige Projektwirkung zu erzielen, ist früh die Übertragung in die Regelstrukturen der Kommune mitgedacht worden. Erfolgreich sei die Zusammenarbeit von RAG-Stiftung und der Stadt Gelsenkirchen, weil seit Anfang an eine enge Abstimmung bestehe. Zudem habe das Projekt genügend Vorlaufzeit für eine sorgfältige Planung gehabt.



Projekt „Heimathafen“ (Dortmund)

An der Speicherstraße 15 im Dortmunder Hafen entsteht derzeit in einem historischen Gebäude ein integratives Beratungs- und Bildungszentrum. Künftig vereint das Zentrum verschiedene Angebote und Anlaufstellen zur Förderung von Integration und Teilhabe im Dortmunder Norden. Zusätzlich soll das Hafenquartier aufgewertet werden. Das ganzheitliche, integrative Förderzentrum führt zukünftig verschiedene Beratungs- und Bildungsangebote zusammen und schließt Lücken in der sozialen und gesundheitlichen Versorgung. Ergänzend wird die Begegnung aller Kulturen ermöglicht. Alle Aktivitäten im Zentrum verfolgen gemeinnützige Zwecke und werden von gemeinwohlorientierten Trägern angeboten. Die Maßnahme wird gefördert aus Mitteln der EU, des Bundes und des Landes NRW im Rahmen der Stadterneuerung.

Federführung sind die Stiftung Soziale Stadt und das Amt für Wohnen und Stadterneuerung der Stadt Dortmund. Andreas Koch, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Soziale Stadt und Uta Wittig-Flick, Teamleiterin Stadterneuerung Nordstadt präsentierten die erfolgreiche Kooperation und das Vorhaben. Uta Wittig-Flick betonte, dass es sich bei dem gemeinsamen Projekt um eine echte Win-Win-Situation für Stadt und Stiftung handele. Andreas Koch machte deutlich, dass die Rolle der Stiftung in dieser Angelegenheit über die des Geldgebers hinausgeht. Sie fungiere zudem als Think-Tank und Ideengeber für das gemeinsame Projekt.



Im Anschluss an die Projektimpulse diskutierten die 72 Teilnehmer*innen an Thementischen zu Erfolgsfaktoren, Hürden und Wünschen in Kooperationen zwischen Kommunen und Stiftungen. In den sehr offenen Runden wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich. Klar wurde, dass eine gute Steuerung der verschiedenen Erwartungen auf beiden Seiten als wichtiger Erfolgsfaktor gilt. Nachfolgend finden Sie stichwortartig eine Ergebnisse und Stimmen aus den Diskussionen.

„Welche Erfolgsfaktoren führen zu gelingenden Kooperationen?“

- Jede Kooperation muss auf Augenhöhe geschehen.
- Gelingende Kooperation braucht schlicht Zeit. Sowohl das gemeinsame Ziel als auch die Rollen aller Beteiligten müssen definiert sein.
- Beide Partner müssten bereit sein, ihre Haltung zu ändern, pro aktiv auf das Gegenüber zuzugehen und empathisch zu handeln.
- Guter Austausch braucht klare Kommunikation! Alle Partner gehören an einen Tisch und es sei wichtig, einen gemeinsamen Nenner mit allen Akteuren im Projektumfeld zu finden.
- Scheuklappen sind abzulegen und eine konkrete gemeinsame Vision zu formulieren.
- Dabei sollte gesunder Realismus vorherrschen und Vertrauen aufgebaut werden.
- Prozessbewusstsein setzt Flexibilität bei der Umsetzung voraus.
- Es braucht auf beiden Seiten jeweils eine Person als „Antreiber“.
- Erfolgreiche Projekte brauchen Geld, Zeit, Umsetzungsfreiheit und Strukturfreiheit.
- Projekte sollten skalierbar sein und sind im Idealfall auf andere Kommunen übertragbar.
- Eine echte Fehlerkultur sollte offen gelebt werden.
- Ehrenamtliche und Bewohner*innen („Betroffene zu Beteiligten machen“) sollten in Quartiersprojekten miteinbezogen werden.

- Ein erfolgreiches Projekt basiert auf Ehrlichkeit, Sachorientierung und einem gesunden Erwartungsmanagement.
- Projekterfolge müssen meßbar sein, Evaluation ist notwendig.
- Kommunikationsstrukturen sollten festgelegt werden (inkl. Moderation und regelmäßiger Reflexion des Projektverlaufs).
- Führungsverantwortung muss bestimmt werden, dabei müssen Akteure Entscheidungen treffen bzw. dies dürfen.

„Welche Hürden stehen häufig zwischen Kommunen und Stiftungen?“

- Wünsche der Förderer passen nicht immer mit den Wünschen der Projektmacher/der Kommune überein.
- Bei kommunalen Projekten ist es oft schwierig, Schulen und Kitas von verschiedenen Trägern zusammenzubringen (bei Projekten entlang der Bildungskette).
- Schwierigkeit besteht beim Bau von Brücken zwischen verschiedenen Akteur*innen in Kommune/Stiftungen der unterschiedlichen Themenbereiche.
- Geringe personelle Ressourcen in Kommunen (Wer finanziert dies?) sind herausfordernd.
- Übertragung in das Regelsystem ist schwierig.
- Kommunikation zwischen den Partnern läuft aneinander vorbei/ unterschiedliche Blickwinkel.
- Interessenskonkurrenz.
- Freiräume der Stiftungen vs. Bürokratische Restriktion
 - > Auswirkung auf Planungszeiträume
 - > Segmentierte Zuständigkeiten in den Kommunen
 - > Verbiegen nach Fördertöpfen
 - > Problem: nicht am wirklichen Problem anknüpfen können
 - > Bedarf und Förderprogramme zusammenbringen.

„Was wünschen Sie sich von Ihren Partnern?“

- Ermöglichung von mehr Austausch zwischen Stiftungen, Behörden und Ämtern. („Es wird zu selten miteinander gesprochen!“)
- Stärker alle Aspekte in den Blick nehmen („Haben wir wirklich alle relevanten Akteur*innen im Boot?“) – bestehende Akteure und Netzwerke einbinden.
- Idealfall/Wunsch: Quartierentwickler*innen in allen Kommunen als direkte Ansprechpartner*innen installieren.
- Wunsch an Kommunen: Bürokratie abbauen und schnelle Entscheidungsprozesse schaffen (Zeit sparen, weniger Frust!)

QUARTIERRÄUME

- *Wunsch an Stiftungen (und auch Landesregierung):* Zusammenarbeit mehr auf Augenhöhe! Stiftungen agieren oft nach eigenem Interesse und legen Energie in die Vermarktung ihrer Aktivitäten.
- Niederschwelligkeit bei den Antragsmöglichkeiten gewünscht!
- Mehr Transparenz zu Fördermöglichkeiten herstellen.
- Freiwilligenagenturen für zivilgesellschaftliche Vernetzung nutzen.
- *Wunsch an Förderer:* (noch) mehr Nachhaltigkeit/Kontinuität bei Projekten.
- Nachhaltigkeit als gemeinsame Aufgabe des Stiftungsverbundes zur Umwidmung in Landesförderungen.

